Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

№ 63. Sonnabend, den 30. Mai **1891.**

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt 1887 Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktortes Zwickau im Monat April c. festgesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat Mai 1891 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marsch-Fourage beträgt:

9 M. 45 Pf. für 50 Ko. Hafer,
4 „ 20 „ „ 50 „ Heu und
4 „ 20 „ „ 50 „ Stroh.

Schwarzenberg, am 28. Mai 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. V. **Dr. v. Stieglitz,** B.-A. St.

Bekanntmachung.

Auf darum geschehenes Ansuchen ist an Stelle des Herrn Stadtrath C. G. Dörffel hier **Herr Stadtrath C. J. Dörffel** hier als **Vorsitzender** und der Erstgenannte als stellvertretender Vorsitzender des städtischen **Feuerlösch- und Beleuchtungsausschusses** gewählt worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Eibenstock, den 26. Mai 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner. Wsch.

Bekanntmachung.

Die erste diesjährige **Uebung der städtischen Pflichtfeuerwehr** soll

Sonntag, den 31. Mai 1891,

früh 6 Uhr am Magazin stattfinden.

Zu derselben haben zu erscheinen

a. die Mannschaften sämmtlicher Sektionen der Spritzen 1—5 mit den betreffenden Spritzen nebst Zubehör,
b. sämmtliche Absperrmannschaften, sowie
c. sämmtliche Mannschaften zur Bedienung der Feuerleitern, Feuerhaken und des Geräthewagens.

Abzeichen sind anzulegen.

Unentschuldigtes oder **nicht genügend entschuldigtes Ausbleiben, verspätetes Erscheinen,** sowie jeder **Ungehorsam** gegen die Vorgesetzten wird unnachsichtlich mit **Geldstrafe bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft** bestraft werden.

Eibenstock, den 27. Mai 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner. Wsch.

Bekanntmachung.

Diejenigen unbemittelten Einwohner hiesiger Stadt, welche Erlaubniß zum **Leseholzsammeln** für nächstes Jahr zu erhalten wünschen, werden hiermit aufgefordert, sich bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung bis spätestens

zum 15. Juni dieses Jahres

in hiesiger Rathsregistratur zu melden.

Eibenstock, den 6. Mai 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner. Wsch.

Holz-Versteigerung auf Schönheider Staatsforstrevier.

Im **Hôtel „zum Rathhaus“** in **Schönheide** kommen

Dienstag, den 9. Juni 1891,

von Vormittags ½10 Uhr an

die in den Abtheilungen 16, 22, 33, 41, 48, 51 und 62 aufbereiteten **Nutz- und Brennhölzer,** als:

2586	Stück weiche Stämme	bis	15 Centimeter	Mittenstärke,		
2205	„ „ „	von	16—22 Ctm.	„		
239	„ „ „	„	23—36 „	„		
35	„ „ Klötzer	„	13—15 „	Oberstärke,		3,5 Meter lang,
29	„ „ „	„	16—22 „	„		
6	„ „ „	„	23—29 „	„		
168	„ „ Stangenklötzer	„	8—12 „	„		
7	Raummeter Brennknüppel,					
5	„ Aeste,					

einzeln und partieenweise

gegen sofortige Bezahlung

in kassenmäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend zur Versteigerung.

Kreditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können vor Beginn der Auktion berichtigt werden.

Auskunft ertheilt der unterzeichnete Oberförster.

Königliche Forstrevierverwaltung Schönheide und Königliches Forstrentamt Eibenstock,

Francke. am 28. Mai 1891. **Wolfframm.**

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine bedeutsame Rede hat am Sonntag beim Kriegervereinsfest in Emmendingen der Großherzog von Baden gehalten. Der Großherzog knüpfte daran an, daß den alten Soldaten die Pflicht obliege, die Empfindungen, die sie in schwerster Zeit gesammelt haben, auf die jüngere Generation zu übertragen. „Dienen“ heiße sich unterordnen unter die Anordnungen, die gemacht seien, um ein festes Gefüge aufrecht zu erhalten. Der Soldat müsse an dem Eid der Treue, der zum Sieg ebenso sehr wie zum Erfolg im Innern führe, festhalten, er müsse sich hüten vor allen den Versuchungen, die im öffentlichen Leben in allerlei Gestalt sich so leicht an das Herz herandrängen und zu üblen Folgen führen. Da heißt es, aufmerksam sein, auf der Wacht gegen solche Versuchungen. Wenn das nicht der Fall sei, dann gingen wir Zeiten entgegen, die wohl noch Mancher aus eigener Erfahrung in Erinnerung habe. Er (der Großherzog) wolle diese wenig erfreulichen Ergebnisse nicht näher bezeichnen, aber Diejenigen, welche jene Zeit noch mitgemacht, könnten es bezeugen, was es heiße, wenn das Höchste, der Eid, nicht gehalten würde. Der Großherzog erinnerte an die Regierung seines Vorgängers, des Großherzogs Leopold, der mit Recht der „Gütige“ genannt werde, eine Zeit, in der nicht viel zu wünschen übrig war an freiheitlichen Einrichtungen. Wenn man der Regierung jener Zeit einen Vorwurf machen könne, so sei es der, daß sie vielleicht nicht kräftig genug war. Es sei zu viel Liebe dagewesen, die mißbraucht worden wäre; so habe denn dieser Mißbrauch schließlich dazu geführt, daß Viele, auch er (der Großherzog) zu den Waffen greifen mußten. An diese Reminiszenzen knüpfte der Großherzog die Mahnung, daß alle Bürger vor solchen Gefahren, vor deren Eintreten man nie sicher sei, auf der Hut sein müßten. Solche eidbrüchige Leute würde es zu jeder Zeit geben und gebe es noch heute. Zuerst werde gerüttelt an der Autorität, dann sage man, es gebt nicht mehr, es müsse irgend etwas geschehen. Er wolle diese Dinge nicht beim Namen nennen, aber er sei überzeugt, daß alle Zuhörer ihn verstehen und seine Meinung theilen würden. Im Staate müsse ein Jeder, der mitwirken wolle, die Tugend der Selbstlosigkeit sich zu eigen machen, denn die Selbstlosigkeit ist die Grundlage der Unterordnung. Es giebt keine Freiheit im Leben ohne Unterordnung und ohne Selbstlosigkeit, die man an sich erprobt habe. Das herrlichste Beispiel solcher Selbstlosigkeit habe Graf Moltke gegeben. Er sei der selbstloseste und treueste Diener seines Kaisers gewesen. Er fordere alle Bürger auf, sich diese Selbstlosigkeit, die Liebe zum Vaterlande zu bewahren; denn gar Viele von denen, die den Landsturm bilden, seien vielleicht noch berufen, mitzugehen, wenn, was Gott verhüten möge, einst die schwere Stunde schlüge.

— Auf dem Weltpostkongreß zu Wien hat sich nach 13jähriger Vorarbeit der Anschluß des australischen Welttheils mit sieben Staaten (Neusüdwales, Queensland, Victoria, Westaustral, Südaustral, Tasmanien und Neuseeland mit den Fidschi-Inseln) an den Weltpostverein vollzogen. Derselbe umfaßt jetzt 100 Millionen Quadratkilometer mit 1000 Millionen Bewohnern. Vom 1. Oktober d. Js. ab wird das Briefporto nach Australien von 40, 50 und 60 Pf. allgemein auf 20 Pf. herabgesetzt; Postkarten kosten 10, Drucksachen 5 Pf. Porto; ferner wird direkter Postanweisungsverkehr eingeführt. Die von Australien gestellte Bedingung, daß bis zum nächsten Weltpostkongreß im Hauptportosatz von 20 Pf., und in Seetransitgebühren nichts geändert werde, wurde unbedenklich zugestanden, da keine Absicht einer Aenderung bestand. Durch den Zutritt Australiens zu dieser einzig dastehenden völkerrechtlichen Einigung ist nahezu das gesammte Postwesen der ganzen civilisirten Welt nach einheitlichen Grundsätzen geregelt, welche neben einer gleichmäßigen Behandlung aller Sendungen die vollste Freiheit des internationalen Verkehrs und eine vor zwei Jahrzehnten kaum für ausführbar gehaltene Einheit und Wohlfeilheit der Gebühren sichern und gewährleisten.

— Rußland. Die judenfeindliche Politik wird von den maßgebenden Persönlichkeiten mit Eifer fortgesetzt. Eine Depesche aus Petersburg meldet, daß der Oberprokureur des heiligen Synod, Pobedonoszew, eine neue Verordnung entworfen hat, welche den Juden verbietet, ihren Sabbath zu feiern. Alle Läden müssen an Sonn- und Feiertagen der orthodoxen Kirche geschlossen bleiben. Die jüdischen Angestellten sollen gezwungen werden, am Sonnabend zu arbeiten und den Sonntag als Ruhetag zu begehen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 29. Mai. Heute Morgen in der vierten Stunde erschoß sich in seiner Wohnung im Bette liegend der ca. 30 Jahre alte unverheirathete Ingenieur Franz Preller aus Coburg. Derselbe hielt sich hier zur Sommerfrische resp. Cur auf und will die That nach eigener Aussage wegen seines hoffnungslosen Krankheitszustandes begangen haben. Da der erste Schuß aus dem Revolver nicht die ge-

wünschte Wirkung hatte, rief er seine Wirthin herbei, welcher er die Gründe seiner That offenbarte. Nachdem dieselbe das Zimmer wieder verlassen hatte, schoß er sich eine zweite Kugel in die Schläfengegend; auch dieser Schuß war nicht sofort von tödtlicher Wirkung, denn erst Vormittag gegen 10 Uhr wurde der Lebensmüde von seinen Qualen erlöst.

— Eibenstock. Mit Einführung des Sommerfahrplans am 1. Juni tritt auch eine Veränderung der Omnibusfahrzeit ein und verweisen wir deshalb das reisende Publikum auf die Bekanntmachung des Herrn Alban Meichsner im heutigen Inseratentheile unseres Blattes.

— Dresden. Die „Dr. Nachr." vom 29. d. berichten über folgende empörende Handlungsweise eines Hausirers: Gestern Nachmittag kam, so wird uns von hier geschrieben, in meiner Abwesenheit ein sogenannter Leinwandmann in mein Geschäftslokal und suchte in aufdringlichster Weise meiner Frau seine Waaren aufzuhängen. Meine Frau, welche ihre bestimmten Bezugsquellen hat, lehnte wiederholt ab und bat ihn schließlich, von weiteren Versuchen abzustehen. Darauf wurde der Mann wüthend und sagte, während er ging, in Anwesenheit der Verkäuferin zu meiner Frau: „Wenn ich wiederkomme, sind Sie todt, denn Sie haben etwas Schweres vor, zur Strafe, weil Sie so hartherzig sind." Meine Frau, welche sich in gesegneten Umständen befindet, war über diese Gemeinheit ganz erschrocken und hat sich nur schwer wieder beruhigen lassen. Der Leinwandmann trägt hellblauen, sog. Fuhrmannskittel, kurzen röthlichen Vollbart, hat blasse Gesichtsfarbe und Sommersprossen.

— Leipzig, 27. Mai. Regstes Leben und Treiben herrscht seit gestern in der Leipziger Markthalle, wurde doch gestern Nachmittag in Gegenwart Ihrer Königl. Hoheiten der Prinzen Johann, Georg und Max, der Spitzen der Staats- und städtischen Behörden, zahlreicher von auswärts herbeigeeilter Vertreter von Städten, sowie einer hochansehnlichen Versammlung eingeladener Gäste die Einweihung der neuen Markthalle durch Oberbürgermeister Dr. Georgi vollzogen. In seiner Eröffnungs- und Weiherede gab der Redner ein Bild von der großen Entwickelung des Marktverkehrs in Leipzig, die den Bau einer besonderen Markthalle nothwendig machte, er schilderte sodann eingehend die Zwecke, denen das öffentliche Gebäude zu dienen bestimmt ist, und gipfelte seine Rede in einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Hoch auf den Förderer aller Friedensarbeit, Se. Maj. den König Albert. Hierauf nahm die Versammlung unter Führung des Markthalleninspektors Schulze einen Rundgang und eine Besichtigung des Innern des einen Flächenraum von 8000 qm einnehmenden Gebäudes vor. Am Abend erfolgte dann der Einzug der Händler in die Halle, und heute Morgen 4 Uhr begann der Markt, zunächst für den Großhandel, später für die Detaillisten. — Da die Leipziger Markthalle die erste ihrer Art in Sachsen ist und da voraussichtlich bald weitere Städte dem hier gegebenen Beispiele folgen und Markthallen einrichten werden, möge hier über Kosten und Ertrag derselben nach den offiziellen Feststellungen kurz berichtet sein. Was zunächst die jährlichen Einnahmen anbelangt, so stellen sich dieselben wie folgt: Miethertrag aus dem Eckladen 3500 M., der Gastwirthschaft 13,500 M., den Kontorräumen 3050 M., den Ständen der Verkaufsvermittler 2070 M.; die Standgelder insgesammt bringen 253,500 M., die Kellerräume 5000 M., die Kühlräume 8000 M., als Entgeld für das Leitungswasser kommen 4000 M., für Beleuchtung 2500 M., für Wiegegelder 1000 M. ein, sodaß sich die Gesammteinnahme auf 295,620 M. stellt. Dieser gegenüber steht eine Gesammtausgabe (Besoldungen 30,490 M., Lohn für Wäger 2c. 3200 M., Arbeits- und Scheuerlöhne 14,000 M., Kehrichtabfuhr, Reinigung u. s. w. 5000 M., Wasserverbrauch 15,000 M., Verzinsung des Anlagekapitals 125,201 M., Tilgung auf Betriebsaufwand 76,723 M. u. s. w.) von 291,215 M. gegenüber, so daß sich der jährliche Ueberschuß auf rund 4400 M. pro Jahr stellt.

— Leipzig. In der Nacht zum Dienstag ist im Rosenthale gegen einen in der Wiesenstraße zu Gohlis wohnenden 22jährigen Studenten ein überaus frecher Raubanfall verübt worden. Der junge Mann war 11 Uhr 42 Minuten mittels der Thüringer Bahn hier angekommen und hatte sich darauf in Begleitung eines 17—21 Jahre alten Unbekannten, der sich unter dem Vorgeben, daß er beim Friseur Müller in der Hauptstraße zu Gohlis wohne, hier fremd sei und daher den Weg durch den Wald nicht zu finden wisse, in der Uferstraße ihm angeschlossen hatte, bei Bonorand vorüber auf dem Dammwege durch das Rosenthal nach dem Kaiserpark zu begeben. Etwa 30—40 m vor der Gohliser Wehrbrücke ist der Student nun von seinem Begleiter plötzlich hinterrücks überfallen und, als er sich zur Wehr gesetzt hat, unter der Aeußerung: „Ich schlage Dich todt, wenn ich Dein Geld nicht bekomme!" mittels eines stumpfen Instruments, wahrscheinlich eines Todtschlägers, wiederholt derart über den Kopf geschlagen worden, daß er nach mehreren erfolglosen Hülferufen unter Zurücklassung einer von ihm mitgeführten Handtasche, sowie seines Hutes und seines goldenen Klemmers, welche letzteren beiden ihm während des Kampfes entfallen sind, die Flucht hat ergreifen und nachmals auf der nächsten Bezirkswache mit einem Nothverband hat versehen werden müssen. Der Hut ist Tags darauf am Thatorte wiedergefunden worden, während der Klemmer und die Handtasche verschwunden gewesen sind. In derselben befanden sich einige Muster-Cigarrenkistchen, eine Cigarrenkiste für 100 Stück Cigarren und ein Zehn-, sowie zwei Zwanzigmarkstücke in Gold. Der freche Räuber soll von untermittlerer schmächtiger Statur gewesen sein und hageres bartloses Gesicht gehabt, sowie braunen Jaquetanzug und dunklen weichen, oben eingedrückten Filzhut mit schmaler Krempe getragen haben.

— Am 25. d. M. ward in Niederau aus dem Fabrikteiche das Dienstmädchen des Fabrikdirektors todt herausgezogen. Das Mädchen hatte ihre Herrschaft Tags vorher verlassen und ihr schriftlich mitgetheilt, daß sie in den Tod gehe und um Beerdigung neben ihrem Geliebten bitte. Dieser Letztere ist derselbe junge Mann, welcher sich vor ungefähr 4 Monaten am Eingange zur Fabrik aus Liebeskummer erschoß. Das Mädchen hatte ihm damals einen Absagebrief geschrieben.

— Drei Fortbildungsschüler aus Tanneberg b. Geyer verurtheilte am 20. d. M. das Schöffengericht zu Annaberg zu je 3 Wochen Gefängniß, weil dieselben am 16. März d. J. nach Prüfung und Entlassung aus der Fortbildungsschule sich betrunken und in diesem Zustande auf der Dorfstraße die rohesten und wüstesten Scenen herbeigeführt hatten. Der erste Richter hatte auf je 8 Tage Haft erkannt, die Berufsinstanz jedoch, welche die Bürschchen nunmehr betraten, erhöhte wie oben erwähnt die Strafe auf das Dreifache.

— Die neue Sommerausgabe von Fritzsche's Cursbuch für Sachsen und Nachbarländer ist soeben erschienen. Die neue Ausgabe erscheint nicht nur im neuen Gewande und steifbrochirt, sondern auch vollständig umgearbeitet, verbessert und erweitert, sodaß sich das Werkchen gewiß zu seinen vielen alten Freunden zahlreiche neue erwerben wird. Ein Blick auf das vorgedruckte Inhalts- und Stationsverzeichniß wird genügen, um zu erkennen, daß aus dem sächsichen Cursbuche ein mitteldeutsches geworden ist, welches außerdem noch die Fahrpläne der meisten böhmischen und der süddeutschen Anschlußlinien enthält. Zu seinem sonstigen reichen Inhalte an Nachweisen über die Postcurse und Dampfschiff-Rundreisefahrkarten, Sommerfahrkarten (auch in Berlin) gesellte sich eine neue überaus klar und sauber ausgeführte Eisenbahnkarte. Trotz der Erweiterung ist der Preis von 40 Pfennigen nicht erhöht worden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

30. Mai. (Nachdruck verboten.)

Undank ist der Welt Lohn. Auch in der Weltgeschichte bewährt sich dies Sprüchwort. Am 30. Mai 1431, also vor 460 Jahren, wurde die Jungfrau von Orleans in Rouen auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie wußte durch die Macht ihrer Persönlichkeit dem schwachen König von Frankreich Karl VII. neuen Muth einzuflößen, sie stellte sich selbst an die Spitze des Heeres und ihr war es zu danken, daß die Engländer, die Frankreich überschwemmt hatten, vertrieben und besiegt wurden. Doch ehe noch dies Ziel erreicht ward, gerieth die Jungfrau in Gefangenschaft der Engländer, sie ward von diesen dem geistlichen Gericht in Rouen überliefert und dieses sprach über sie wegen „Gotteslästerung und Zauberei" das Todesurtheil aus. So ward Frankreichs Retterin von französischen Richtern dem finsteren Wahne der Zeit geopfert.

31. Mai.

Am 31. Mai 1809 starb den Heldentod für's Vaterland der Major von Schill, der Vorkämpfer deutscher Befreiung von französischem Joche. Allein und ohne die Unterstützung von Fürsten, getragen aber von der Volksgunst, hatte er sich mit einer tapferen Reiterschaar von Berlin über Magdeburg, nach Besiegung mehrerer französischer Truppenmassen, nach Stralsund gezogen, das er zu einem zweiten Saragossa zu machen und gegen den Feind zu vertheidigen hoffte. Er fiel nach Erstürmung der Stadt durch die Franzosen in hartnäckigstem Kampfe.

1. Juni.

Am 1. Juni 1866 wurde der Vertrag von Gastein gebrochen, ein Vertrag, der zwischen den beiden Großmächten Oesterreich und Preußen nur geschlossen worden, um bei gelegener Zeit gebrochen zu werden. Man konnte es Oesterreich nicht verdenken, daß es den Vertrag nicht mehr für bindend erachtete; aber ebensowenig war Preußens Vorgehen anders, als nothwendig, vorausgesetzt, daß dieses Reich seiner führenden Mission in Deutschland sich bewußt geworden und diese Mission zu erfüllen gewillt war. In der Gasteiner Convention war man überein gekommen, daß die Herzogthümer Schleswig-Holstein im gemeinschaftlichen Besitz der beiden Eroberer bleiben und Schleswig von Preußen, Holstein von Oesterreich verwaltet werden sollten. Am 1. Juni 1866 nun legte die österreichische Regierung die schleswig-holsteinische Frage dem Bundestage in Frankfurt a. Main zur Entscheidung vor, „damit sie nicht zu Gunsten einseitiger Ansprüche, sondern nach dem Landesrecht und Bundesrecht gelöst werde". Da Preußen ausdrücklich erklärt hatte, daß es die Competenz des Bundes in dieser nationalen Sache nicht gelten lasse, war durch Oesterreichs Vorgehen, das wiederum von dessen Standpunkt aus gerechtfertigt erscheint, der Conflikt da, dessen Lösung nur durch die Waffen möglich erschien.

Vermischte Nachrichten.

— Hamburg. In eine entsetzliche Lage gerieth dieser Tage ein hiesiger Schieferdeckermeister, der mit seinem Gesellen auf einem hohen Dache an der Hoheluft-Chaussee arbeitete. Der Geselle zog nämlich urplötzlich einen Revolver und legte ihn auf seinen nichts Arges ahnenden Meister mit den Worten: „Wir müssen Beide sterben!" an. Noch bevor der Meister irgend etwas zu seiner Vertheidigung thun konnte, krachte der Schuß und der Getroffene sank am Rande des platten Daches nieder; glücklicherweise mehr aus Schreck als vor Schmerz, denn wenige Sekunden später war er sich auch schon bewußt, daß er nicht schwer verletzt worden sei. Er wollte sich jetzt nach seinem Angreifer umsehen, aber im selben Augenblick hatte sich dieser eine Kugel in den Mund gejagt. Nunmehr hatte der Meister seine volle Geistesgegenwart wieder erlangt und er wollte den ernstlich wahnsinnig gewordenen Gesellen zur Bodenluke drängen. Hier aber stieß er auf Widerstand, denn der Wahnsinnige versuchte ihn an den Dachrand zu drängen. Die Todesgefahr gab dem Meister Riesenkraft und mit aller Anstrengung gelang es ihm, den durch starken Blutverlust geschwächten Gesellen die Bodenluke hinabzudrängen, worauf der Wahnsinnige mit Hilfe anderer Hausbewohner unschädlich gemacht wurde. Der Unglückliche ist so schwer verletzt, daß sein Tod zu erwarten ist.

— Ueber das Glück. Nicht allein unser Körper muß athmen, um existiren zu können, auch die Seele bedarf eines gewissen Athems und das ist — das stete Streben, vorwärts zu kommen, und der Wunsch, glücklich zu sein. Jeder Mensch, der gebildetste, wie der jeder Bildung entbehrende, lebt fortwährend in diesem Gedanken. In Jedem ist die Sehnsucht nach dem Glücke vorhanden — der Eine sucht es in der Verwirklichung seiner Ideale, der Andere in dem Ringen nach irdischen Gütern; und wie Wenige erreichen das Ziel ihrer Sehnsucht, die Meisten wohl nie. Und sollte denn dies Glück, nach dem Jeder so emsig strebt, so schwer zu erlangen sein? Lebt der Mensch nur allein in der Welt, um Kummer und Sorgen zu ertragen? Das ist doch wohl kaum möglich. Man sollte doch meinen, das Glück wäre dem Menschen von Anfang an bestimmt. Die Meisten haben wohl selber Schuld, wenn sie den Weg zum Glücke verfehlen. Sie glauben glücklich zu sein, wenn sie z. B. Reichthum besitzen, und sind es doch nicht. Das Streben, immer reicher zu werden, läßt sie das Glück gar nicht genießen. Wirkliches Glück ist es nur, wenn sich der Mensch vollkommen befriedigt fühlt, wenn die Wünsche mit der Fähigkeit, sie zu erfüllen, übereinstimmen. Bei der Mehrzahl ist dies aber nicht der Fall und daher kommt es auch, daß so wenige Menschen glücklich werden. Sie verstehen entweder nicht, ihre Fähigkeiten oder die Größe ihres Wunsches zu beurtheilen. Ein altes Sprichwort sagt: Wer das kann, was er will, ist ein glücklicher Mann; doch weise ist und groß, der das will, was er kann. Ist Jemand ohne sein besonderes Verdienst vom Glücke begünstigt worden, so wird er sich doch nicht vollkommen befriedigt fühlen, da er sich sagen muß, sich dies Glück nicht selber verdient zu haben. Das vollkommene Glück wird erst dann vorhanden sein, wenn es der Mensch sich aus eigener Kraft erkämpft hat. Darum trachte man zuerst danach, sich selber zu erkennen, denn dann wird man auch lernen, bescheiden zu sein, und nie mehr begehren, als möglich ist, zu erreichen. Und sollten auch die Wünsche, die man hegt, nicht in Erfüllung gehen, so wird man dennoch zufrieden und glücklich sein in dem Bestreben, stets seine Pflicht zu erfüllen und thätig zu sein für das Glück und Wohlergehen unserer Mitmenschen. Nur die innere Zufriedenheit ist das wahre Glück.

— Ein warnender Traum hat, wie eine Berliner Lokalkorrespondenz meldet, kürzlich mehreren Personen das Leben gerettet. In einem Hause der Stettiner Straße wohnt im Hintergebäude ein Ciseleur mit seiner Frau und drei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. Das Ehepaar schläft in einer sogen. „Berlinerstube," während die Betten der Kinder in einem daranstoßenden Alkoven untergebracht sind. Nachts gegen 12 Uhr erwachte Frau F. plötzlich unter Einwirkung eines schweren Traumes, in welchem sie die Betten ihrer Kinder in Flammen stehend erblickte. Der jäh Emporfahrenden fiel auch in wachem Zustande sofort ein starker Brandgeruch auf, der aus der Kinderstube zu dringen schien. Nach der Ursache forschend, begab sich die geängstigte Frau in das nächstbelegene Zimmer, doch schlug ihr schon beim Eintreten dichter Qualm entgegen. Durch irgend einen Umstand war die auf dem Tisch stehende Nachtlampe umgefallen; der Docht derselben hatte dann mehrere auf dem Tisch liegende Gegenstände, zumeist Kleidungsstücke, erfaßt, welche in Brand gerathen waren. Wenige Minuten später und die Kinder wären durch den Rauch erstickt worden, während es so gelang, das Feuer mit leichter Mühe zu löschen und dem Rauch Abzug zu verschaffen.

— Karos Brautfahrt. Am Pfingst-Sonnabend fuhr eine Gesellschaft von drei Herren mit dem Mittagszuge der Berlin-Dresdener Bahn bis zur Station Golßen, um die Pfingstfeiertage auf dem Lande zu verleben und wenn Diana ihnen hold, einen oder mehrere Rehböcke abzuschießen. Vor der Fahrscheinausgabe in Berlin gesellte sich ein braun und weiß gefleckter Jagdhund zu ihnen, der, wie es schien, seinen Herrn suchte und bald darauf verschwunden war. Als die drei Nimrode ihr Coupé bestiegen hatten und der Zug abfahren wollte, bemerkten sie plötzlich,

wie der Hund in das des Coupé nächstfolgenden Wagens sprang und sahen später auf der Station Neuhof das Thier wieder den Wagen verlassen. Bei der guten Kameradschaft, welche zwischen den Berliner Jägern herrscht, wollten die drei Jagdgefährten nicht, daß der Hund seinem unbekannten Herrn verloren gehe! sie baten deshalb die Insassen des Coupés, das Thier zurückzurufen, und übergaben es, in Golßen angelangt, dem Bahnhofs-Inspector, der sich liebenswürdiger Weise erbot, Karo aufzubewahren und seinem Besitzer, dessen Adresse auf dem Halsbande stand zurückzusenden. Das geschah denn auch, worauf von dem Besitzer, Restaurateur O. in der Grenadierstraße (Berlin), folgende Aufklärung kam, die der Klugheit und Ueberlegung Karos ein brillantes Zeugniß ausstellt. Herr O. besitzt bei Luckenwalde ein Jagdrevier und fährt in Karos Gesellschaft dort öfter vom Anhalter Bahnhof hin, nur daß er die Anhalter Strecke benutzt. Bei seiner letzten Anwesenheit in Luckenwalde hatte nun Karo dort ein zartes Verhältniß angeknüpft und von Sehnsucht nach „Mylady" getrieben „auf eigene Pfote die Reise" unternommen. Er wäre wohl auch an das Ziel seiner Wünsche gekommen, wenn er nicht in den falschen Zug gesprungen wäre. Das war der einzige Irrthum, den er beging; denn auch der Umstand, daß er in Neuhof das Coupé verließ, spricht für seine Ueberlegung, da die Fahrzeit von Berlin nach Luckenwalde sich mit der bis Neuhof ungefähr deckt. — So kam Karo diesmal um das Rendezvous mit Mylady, die angeblich den ganzen Tag auf ihn warten mußte.

— Ein kleiner Berliner Schuljunge aus braver Arbeiterfamilie hat kein ABC-Buch und entschuldigt sich weinend: „Mein Vater hat es mir aus der Mappe genommen und vergessen, es wieder inzustechen." — Lehrer: „Was thut denn Dein Vater mit Deiner Fibel?" — Junge: „Er lernt sich lesen." — Lehrer (besänftigt): „Aber wenn er nun was nicht versteht?" — Junge (noch immer schluchzend): „Dann fragt er mir." — Der Lehrer ist entwaffnet.

— Bedenklicher Husten. Arzt: „Ihrer Frau Gemahlin habe soeben eine Badereise vorgeschlagen!" (Der Gatte bekommt nun plötzlich einen Hustenanfall, der ihn augenscheinlich am Sprechen hindert.) „Um Gotteswillen! Was haben Sie denn?" Der kleine Hugo: „Machen Sie sich nichts daraus, so thut der Papa immer, wenn er grob werden will und darf es nicht!"

— Professor (in der höheren Töchterschule): „. . . Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde mitgetheilt, daß das Gehirn des Mannes größer ist, als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Bertha?" — Bertha: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Menge, sondern auf die Güte ankommt!"

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.90 bis 7.25 p. Met. — (ca. 450 versch. Disposit.) vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei in's Haus das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Die **Kola-Pastillen** von Apotheker **Dallmann** beseitigen Migräne und jeden, selbst den **heftigsten Kopfschmerz** augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 24. bis 30. Mai 1891.

Getraut: 23) Gustav Ernst Hutschenreuter, Schriftsetzer in Schönheide, mit Martha Selma geb. Böhme.

Getauft: 145) Anna Marianne Georgi. 146) Curt Kehrer.

Begraben: 94) Johann August Weigel, Schuhmachermeister hier, ein Ehemann, 76 J. 11 M. 11 T. 95) Helene Friederike Unger geb. Gläß, Ehefrau des Hermann Moritz Unger, Hausmanns hier, 39 J. 11 M. 10 T. 96) Emil Eduard, ehelicher S. des August Paul Schlegel, Herrenschneiders hier, 2 J. 3 M. 7 T. 97) Friederike Wilhelmine Stemmler geb. Neubert, nachgel. Wittwe des weil. Christian Friedrich Stemmler, Bergarbeiters hier, 56 J. 10 M. 25 T.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis:

Vorm. Predigttext: Ap.-Gesch. 2, 42—47, Herr Pfarrer Böttrich. Nachm.: 1 Joh. 4, 16—21, Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Nächsten Montag Vorm. 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 31. Mai (Dom. I. p. Trin.) Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Pastor Steudel.

Mittwoch, den 3. Juni. Vorm. 10 Uhr Wochencommunion. Herr Pastor Steudel.

Chemnitzer Marktpreise
vom 27. Mai 1891.

Weizen russ. Sorten	12 Mk.	50 Pf.	bis	13 Mk.	75 Pf.	pr. 50 Kilo.			
„ sächs. gelb u. weiß	12 „	20 „	„	12 „	50 „	„	„	„	
Roggen, preußischer	10 „	75 „	„	11 „	— „	„	„	„	
„ sächsischer	10 „	40 „	„	10 „	65 „	„	„	„	
„ russischer	10 „	80 „	„	11 „	10 „	„	„	„	
Braugerste	8 „	50 „	„	9 „	50 „	„	„	„	
Futtergerste	8 „	25 „	„	8 „	75 „	„	„	„	
Hafer, sächsischer	8 „	80 „	„	9 „	— „	„	„	„	
Hafer, preußischer	— „	— „	„	— „	— „	„	„	„	
Kocherbsen	9 „	25 „	„	10 „	25 „	„	„	„	
Mahl- u. Futtererbsen	8 „	50 „	„	8 „	75 „	„	„	„	
Heu	3 „	30 „	„	3 „	60 „	„	„	„	
Stroh	3 „	20 „	„	3 „	40 „	„	„	„	
Kartoffeln	4 „	30 „	„	4 „	70 „	„	„	„	
Butter	2 „	20 „	„	2 „	80 „	„	1	„	

XVII. Wander-Ausstellung
des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereines zu Plauen i. V.
in dem gütigst überlassenen Saale der Gesellschaft „Union"
in Eibenstock
vom 31. Mai bis mit 3. Juni dieses Jahres, täglich geöffnet von 10—1 Uhr und 2—5 Uhr unentgeldlich für Jedermann.
Zur Ausstellung gelangen **sämmtliche Neuerwerbungen** des Vereins und der Königlichen Industrieschule zu Plauen i. V.
Um zahlreichen Besuch der Bewohner von Eibenstock bittet
Der Vorstand des Vogtl.-Erzgeb. Industrie-Vereines zu Plauen i. V.
Otto Erbert, Vorsitz.

A. Brandt's allein ächte
Schweizerpillen
rasch wirkend, ohne den Organismus zu schwächen, reinigen das Blut, erhöhen die Verdauung, geben Kraft und Stoff. Erhältlich in allen Apotheken zu 60 Pf. u. 1 Mk.
Man achte genau auf vorbezeichnete Marke. Hauptdep.: Engel-Apotheke, Leipzig.

Rechnungs-Formulare
empfiehlt **E. Hannebohn.**

General-Versammlung
der Kranken- und Beerdigungs-Kasse für Maschinensticker und Zeichner.
(Eingeschriebene Hilfskasse.)
Sonntag, den 31. Mai 1891, Nachmittags 3 Uhr
im Deutschen Hause.
Tagesordnung: 1) Sachbetreff den von Mitgliedern gestellten Antrag nach § 42 der Statuten.
2) Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gewünscht.
Der Vorstand.

Kinderwagen,
Fahrstühle und alle Korbwaaren empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
Herm. Weisse,
Korbmacher.

Böhmische Bettfederniederlage
von S. Singer, Prag.
Große Auswahl von 1 Mk. à Pfund, bis zu den besten **Daunen** empfiehlt
G. A. Bischoffberger.
Feste aber billige Preise.

Brenn-Kalender
für die Gas-Straßenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Juni 1891.

Dat.	Stück	Uhr von	Uhr bis	Dat.	Stück	Uhr von	Uhr bis	Dat.	Stück	Uhr von	Uhr bis
1.	48	10	1	9.	48	10	1	24.	48	10	12
2.	48	10	1	10.	48	10	1	25.	48	10	1
3.	48	10	1	11.	48	11	1	26.	48	10	1
4.	48	10	1	12.	48	11	1	27.	48	10	1
5.	48	10	1	13.	48	11	1	28.	48	10	1
6.	48	10	1	14.	48	11	1	29.	48	10	1
7.	48	10	1	15. b. m. 22. k. Beleucht.				30.	48	10	1
8.	48	10	1	23.	48	10	12				

Zahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Neue
Castlebay Matjes-Heringe
(Prima Qualität)
empfiehlt **Max Steinbach.**

Ein- und zweispännige
Kutschfuhren
werden angenommen bei
Emil Unger, Postplatz.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
vermittelst der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe
Oceanfahrt **6 bis 7 Tage.**
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach
Baltimore, Brasilien, La Plata | Canada, Ost-Afrika | Westindien, Mexico, Havana
Nr. 860. Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Einen **ziemlich** neuen
Maschinen-Ofen
verkauft **Louis Günther,** Wolfsgrün.

Auf Seide geübte Sticker
bei hohen Löhnen in die Fabrik gesucht.
Ch. A. Kolbe, Adorf i. S.

Jede Mutter
weiß aus Erfahrung, wie wichtig es ist, daß gleich die **ersten Anzeichen von Unwohlsein** beachtet und bekämpft werden. Sehr oft wird durch rechtzeitiges Eingreifen **einer ernsteren Erkrankung vorgebeugt.** Da die kleine Schrift „Guter Rat" gerade für solche Fälle **erprobte Anleitungen gibt,** so sollte sich jede Hausfrau dieselbe von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kommen lassen. Es genügt eine Postkarte; die Zusendung erfolgt gratis u. franko.

Ein Parterrelogis,
bestehend aus 3 Stuben, Küche, sowie Boden und Kellerraum, vermiethet
Chr. verw. **Zeuner.**

Tambourirerinnen,
welche die Maschine nach Hause haben wollen, können sofort Beschäftigung erhalten bei **Emil Schubart.**

Gasanstalt Eibenstock.

In der Hoffnung, daß die wegen ihrer Zweckmäßigkeit besonders während der Sommermonate anderorts schon vielfach eingeführten **Gasheizungsgegenstände,** wie **Kochherde, Kaffeeröster, Plätten** u. s. w., auch hier sich einführen werden, hat das unterzeichnete Direktorium verschiedene Prospekte und einige solcher Gegenstände (**Kochherd** mit **Kocher** und **Kaffeeröster** und **2 Gasplätten**) **zur Ansicht** sich kommen lassen. **Dienstag,** den **2. Juni,** von **Nachm. 6 Uhr** ab sollen diese **Gegenstände** im hiesigen **„Feldschlößchen" gezeigt werden.** Die geehrten Gasconsumenten und deren Frauen, sowie sich sonst hierfür Interessirende werden gebeten, sich recht zahlreich hierzu einfinden zu wollen. Die Gegenstände können vorher auch in der Gasanstalt besichtigt werden. Mit den Prospekten wird gern gedient.

Das Directorium.
Eugen Dörffel.

Bauplätze
für Fabrikanlage, Handel, Gewerbe u. s. w.

Meine beiden unmittelbar am **Bahnhof Eibenstock** zu beiden Seiten der Bahnhofstraße langhin gelegenen **Grundstücke,** 52,8 Ar bez. 84,4 Ar groß (5280 bez. 8440 qm.) sind getheilt oder im Ganzen billig zu verkaufen.

Theodor Paulus, Zwickau i. S.,
Kohlen- u. Cooks-Versandt-Geschäft.

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni ab fährt der Omnibus zu den Zügen 12 Uhr 13 Min. nach Adorf und 3 Uhr 44 Min. nach Chemnitz **10 Minuten früher.**
Abfahrt zum Zug nach Adorf **11 Uhr 40 Min.** Mittags.
" " " " Chemnitz **3 Uhr 10 Min.** Nachmittags.

Alban Meichsner.

Amerikanische Glanz-Stärke

von **Fritz Schulz jun.** in **Leipzig**
garantirt frei von allen schädlichen Substanzen.

Diese bis jetzt unübertroffene Stärke hat sich ganz außerordentlich bewährt; sie enthält alle zum guten Gelingen erforderlichen Substanzen **in dem richtigen Verhältniß,** so daß die Anwendung **stets eine sichere und leichte ist.** Der vielen Nachahmungen halber beachte man obiges Fabrikzeichen, das jedem Packet aufgedruckt ist. **Preis pro Packet 20 Pf.** Zu haben in fast allen Colonialwaaren-, Droguen- und Seifenhandlungen.

Sparkasse Schönheide,
geöffnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 78,55 Pf.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aerger der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters.

Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Beliebte Formen.

GOETHE III
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 5 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.95.

LINCOLN B
Umschlag 5 Cm. breit.
Dtzd.: M. —.65.

SCHILLER III
(durchweg gedoppelt)
ungefähr 4½ Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.90.

HERZOG III
Umschlag 7¼ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.95.

COSTALIA III
conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend.
Umschlag 7½ Cm. breit.
Dtzd.: M. —.95.

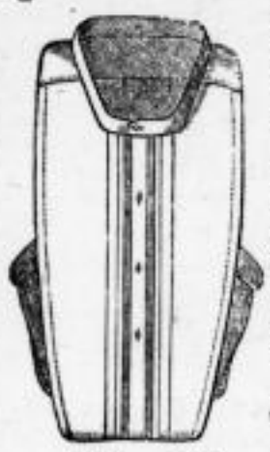
ALBION III
ungefähr 5 Cm hoch.
Dtzd.: M. —.75.

WAGNER III
Breite 10 Cm.
Dtzd. Paar: M. 1.25.

FRANKLIN III
4 Cm. hoch.
Dtzd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffwäsche in
Eibenstock bei **F. A. R. Müller,** Buchhändler. — **G. A. Nötzli.** — **Ida Todt.** — In **Schönheide** bei **Oswald Rödger,** Buchbinderei. — Frau **Alma Hassmann,** oder direct vom
Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. **Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricotunterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., leinene **Kragen, Manschetten** und **Chemisetts, Shlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Turner-Satin
für weiße Hosen

empfiehlt
A. J. Kalitzki
Nachfolger.

Sonnabend:
Lebende Suppen-, Mittel- u. Riesenkrebse
Lebende Schleien
empfiehlt **Max Steinbach.**

Tapeten!

Wir versenden:

Naturell-Tapeten	von 10 Pf.	an
Glanz-Tapeten	„ 30 „	„
Gold-Tapeten	„ 20 „	„

in den **großartig schönsten neuen** Mustern, nur **schweren Papieren** und **gutem Druck.**

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überallhin versenden.

Ein tüchtiger Sticker

für 3reihige 5/4 Handstickmaschine (System Voigt) findet in **Breslau** bei hohem Lohn sofort dauernde Beschäftigung.

Off. an **Mechanische Stickerei von J. Maudowsky, Breslau,** Fischergasse 26 erbeten.

Ein freundliches
Garçon-Logis
ist sofort zu vermiethen
Forststraße 58b.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, den 31. Mai:
Musikalische Unterhaltung.
Anfang 8½ Uhr. **Entree 25 Pf.**
Nachdem: Tänzchen.
Es laden ergebenst ein **G. Oeser. G. Heidenfelder.**

Meinel's Restaurant.

Morgen **Sonntag** bei günstiger Witterung von **11 Uhr** an im Garten:
Frühschoppen-Concert,
wobei mit **ff Würzburger** und **Böhmischbier,** sowie **gebackenem Schinken** bestens aufwarten wird und hierzu ergebenst einladet
Meinel.

Der Gesellen-Verein zu Eibenstock

ladet hiermit die Mitglieder sowie Karteninhaber zu seinem **Sonntag,** den 31. d. Mts., **Abends 8 Uhr** im Saale des „Schützenhauses" stattfindenden
Kränzchen
höflichst ein. Ohne Karte kein Zutritt.
Der Vorstand.

Ein geübter Seidensticker

wird bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung nach **Auerbach** gesucht. Auskunft ertheilt
Gustav Berthel.

Weltberühmt.
Goldmann's
Kaiser-Zahnwasser

à Flasche 60 u. 100 Pf.
beseitigt jeden Zahnschmerz sofort u. dauernd. **S. Goldmann & Co.,** Dresden. Zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Militär-Verein Eibenstock.

Sonntag, den 31. Mai, Nachm. von 2 bis 5 Uhr: **Einzahlung** in Unger's Restauration.
Der Vorstand.

Gasthof Wolfsgrün.

Sonntag, 31. Mai, **Kaffee** mit frischem **Kuchen.** Montag, 1. Juni,
Schlachtfest
10 Uhr: **Wellfleisch,** später **frische Wurst** mit **Sauerkraut.** Um zahlreichen Besuch bittet
Wilh. Runschke.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag, Abends 8 Uhr: **Ausschuß-Sitzung** im Vereinslocal.

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner,** Fleischermstr.

Druck und Verlag von E. Hannebohn'sch Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 63 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 30. Mai 1891.

Die Jüdin von Heidelberg.

Nach historischen Quellen erzählt von Fr. E. von Wickede.

(1. Fortsetzung.)

„Sagt mir alles, was Ihr mir sagen könnt.“

„Beantwortet mir erst eine Frage: Wie denket Ihr über die Inquisition?“

„Ihr seid als Freunde zu mir gekommen, und solches kann ich sagen, daß ich sie für die verbrecherischste Einrichtung halte, die je auf Erden getroffen wurde.“

„Martin Wilsdorf,“ fuhr der ältere Ritter fort, „wenn ich Euch ein Geheimniß anvertraute, an dessen Heilighaltung mein Leben hängt, wollt Ihr mir schwören bei der Ehre eines Ritters vom Kreuz und Schwert, daß Ihr es heilig haltet, bis ich Euch davon entbinde, und mich weder durch Wort noch Zeichen verrathet?“

„Ich schwöre es,“ entgegnete Martin feierlich.

„Es besteht bereits zwischen uns ein geheiligtes Band, und Euer Schwur schließt uns enger aneinander. So wisset denn, daß in unserem deutschen Vaterland sich eine geheime Gesellschaft gebildet hat, deren Zweck es ist, mit aller Macht dem geistigen Druck und dem auf uns lastenden schweren Unrecht entgegen zu treten. Zur Erreichung desselben muß die Inquisition niedergeworfen werden. Wir beide sind Mitglieder dieser Gesellschaft; wollt Ihr Euch uns anschließen?“

„Mit größter Bereitwilligkeit, und an Eifer, der guten Sache zu dienen, wird es nicht fehlen.“

„Wir wissen es; aber wollt Ihr auch bereit sein, zu jeder Stunde, wo man Eurer bedarf, auf die erste Aufforderung zu erscheinen?“

„Ich bin dazu bereit.“

„Gut denn, so seid wachsam und lasset nicht auf Euch warten.“

„Bevor Ihr gehet, laßt mich eine besondere Gunst erbitten,“ sagte Wilsdorf, die beiden Ritter zurückhaltend. „Ich habe mich Euch bereitwillig angeschlossen, ohne Bedingung und Hinterhalt. Ich möchte wohl, daß mein Knappe Bardolf auch zu den Unseren gehören könnte. Wir sind so lange beisammen gewesen, auf allen meinen Zügen hat er mich begleitet, unsere Geschicke sind so eng mit einander verbunden, daß ich kein Geheimniß vor ihn haben kann.“

„Wir haben Euch auf Ritterwort in den Bund der Unsern aufgenommen, Euer Knappe kann eine solche Verpflichtung nicht eingehen.“

„Ich bürge mit meinem Wort und meinem Leben für seine Treue, die ich oft und viel erprobte.“

„Nun wohl, so nehmen wir auch ihn auf, und Ihr möget ihn zunächst mit dem Zweck unseres Bundes bekannt machen. Es wird aber gut sein, auch ihn noch heute darin einzuweihen.“

„Es wird geschehen, und ein kluges und nützliches Mitglied wird er sein. Manchen Muselmann hat er zu Boden geworfen, auf unseren Zügen viel Muth und Ausdauer gezeigt, und beides wird ihm nicht fehlen, wenn es gilt, für die Freiheit des Gewissens in unserer Heimath einzustehen. Wann und wo wird man uns in den Bund einführen?“

„Man wird Euch zu gelegener Stunde mit allem bekannt machen und Euch zu finden wissen, wenn man Eurer bedarf.“

Damit verabschiedeten sich die seltsamen Besucher und Wilsdorf gab ihnen das Geleit zur Thüre. Dann rief er Bardolf zu sich.

„Also waren es keine Vertrauten des heimlichen Gerichts?“ fragte der Knappe, nachdem er sich von der Sicherheit seines Herrn überzeugt hatte.

„Nichts weniger als das, es sind treue würdige Kreuzritter, und ihr Besuch hat einen wichtigen Zweck gehabt, den ich Dir unter einer Bedingung mittheilen will.“

„Nennt dieselbe; ich weiß zum Voraus, daß ich sie annehmen kann, entgegnete der Knappe mit Zuversicht.

„Daß Du nie, selbst nicht um Dein Leben zu retten, einem menschlichen Wesen, das nicht mehr dazu berechtigt ist wie Du, Kenntniß davon giebst.“

Bardolf gab das Versprechen, worauf ihn sein Herr mit den Mittheilungen seiner Ordensbrüder bekannt machte. „Und nun sage mir,“ schloß er seine Rede, „willst Du dem Bunde beitreten, dem ich mich geweiht habe?“

„Ich will es, edler Herr, und will ihm dienen, so lange Leben in mir ist, und Ihr ihm angehört.“

Zweites Kapitel.

Die Bedeutung des stählernen Kreuzes.

Am zweiten Abend nach dem Besuch der beiden Ritter im Hause Wilsdorfs saß Bardolf allein in der Küche neben der alten Köchin, welche die Vorbereitungen zum Nachtessen traf.

„Wo auch nur der Ritter heute weilt,“ sagte er vor sich hin, wohl zum sechsten Male, „schon ist es nahezu neun Uhr.“

„Schon neun Uhr vorüber,“ entgegnete die Alte etwas mürrisch, „und das bischen Mondlicht ist auch schon vorbei.“

„Mir gefällt dies lange Ausbleiben über die Zeit nicht, Kathrine; es ist ganz gegen des Herrn Gewohnheit. Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist!“

„Mache Dir keine unnützen Sorgen, Bardolf, der Herr wird aufs Schloß gegangen sein, und der Markgraf hat ihn zum Essen bei sich behalten. Warte deshalb nicht mehr mit dem Essen, ich sehs Dir an, daß Du Hunger hast.“

Bardolf dachte aber in diesem Augenblick an ganz etwas anderes, wie sein Abendessen. Er wußte, daß sein Herr auf das Schloß gegangen war, aber der Markgraf hatte schon öfter den Beweis gegeben, daß seine Gunst sich plötzlich in das Gegentheil verwandeln konnte.

„Iß oder iß nicht, wie Du willst; ich räume jedenfalls den Tisch ab, ehe ich zur Ruhe gehe.“

Der Knappe hatte es nicht gerne, wenn Kathrine mit ihm schmollte; er rückte deshalb seinen Stuhl an den Tisch am Herd, zog den blanken Zinnteller zu sich heran und aß. Kaum hatte er dies mühevolle Geschäft, wie er es gewöhnlich nannte, beendet und sich in die Ecke gesetzt um weiter zu grübeln, als ihn ein lautes Klopfen an der Hausthür aus seinen Träumereien riß. Mit einem Sprung war er an der Thür. Aber statt des erwarteten Herrn stand eine in einen dichten Mantel gehüllte Gestalt vor ihm und unwillkürlich trat er einen Schritt zurück.

„Holla,“ rief er aus, dem Fremden ins Gesicht leuchtend, „wer seid Ihr und was ist Euer Begehr?“

„Ich suche den Sachsen Bardolf,“ lautete die Antwort.

„Was wollt Ihr von ihm? Ich bin es, nach dem Ihr fragt.“

„Ich habe eine Botschaft an Euch von Eurem Herrn,“ entgegnete der Fremde fort, indem er dem Knappen einen Ring entgegenhielt.

„Das ist meines Herrn Siegelring.“

„So ist es, und bei diesem Zeichen, das Euer Herr Euch sendet, befiehlt er Euch mir zu folgen.“

„Wo ist er?“

„Er ist an einem Ort, wo er Eurer harret; das wird Euch genug sagen.“

„Es ist genug,“ entgegnete Bardolf, griff nach Seitengewehr und Barett, und benachrichtigte sodann die Magd, daß der Ritter nach ihm gesandt habe.

Ohne weitere Fragen an den geheimnißvollen Besucher zu richten, folgte der Knappe dem rüstig voranschreitenden Führer, der, den dichten Mantel enger zusammenziehend, nur solche Straßen zu wählen schien, die er um diese Stunde nahezu menschenleer zu finden hoffen durfte. Nachdem die beiden so zehn Minuten lang gegangen waren, bog der Fremde im östlichen Theile der Stadt in eine enge Gasse ein und hielt endlich vor dem Thore eines mit einer hohen Mauer umgebenen Gebäudes. Auf eine gewisse Zahl eigenthümlicher Schläge an demselben öffnete sich ihnen das Thor, und Bardolf sah sich mit seinem Führer in einem dunklen Hofe, in dem sie auf zwei dunkle Männergestalten stießen.

„Ist der Ritter drinnen?“ fragte sie der Ankommende.

„Er ist drinnen und harret Eurer seit geraumer Zeit,“ entgegnete einer der Pförtner.

„So folget mir,“ sagte der Führer zum Knappen, indem er denselben bei der Hand ergriff. Es kam Bardolf vor, als wenn der Weg, den er ging, sich abneigte, und die ihn umgebende Atmosphäre erinnerte ihn an die dumpfe Luft eines Kellers.

Unter andern Verhältnissen würde er gezaudert haben, sich auf solche Weise und an einen Ort führen zu lassen, dessen Zugang er nicht sehen konnte. Aber hierher kam er auf den Ruf seines Herrn und dachte deshalb an keine Gefahr. Er vermuthete im Gegentheil auf dem Wege zu dem Versammlungsort der geheimen Gesellschaft zu sein. Langsam zog ihn sein Führer durch ein Labyrinth von Irrgängen, und erst nachdem sie verschiedene eiserne Thüren passirt hatten, an denen dem Knappen unsichtbare Erkennungszeichen und Passirworte gewechselt wurden, gelangten sie in ein großes Gewölbe, in dem der Führer stehen blieb. Ein schwacher Lichtschimmer durchbrach das Dunkel, und ringsum sah Bardolf eine Anzahl vermummter Männergestalten. Sein Auge suchte vergebens nach seinem Herrn. Da fühlte er sich plötzlich von hinten ergriffen und zu Boden geworfen. Vergebens suchte er sich der Uebermacht zu erwehren; starke Hände hatten ihn gepackt, und binnen Kurzem war er gebunden und durch eine dichte Augenbinde der Sehkraft beraubt. Wie ein Federball wurde er nun aufgehoben und davongetragen.

Bardolf fühlte, daß er in eine Falle gelockt worden war; nur über das Warum wußte er sich keine Rechenschaft zu geben, doch fügte er sich in das Unvermeidliche und verrieth mit keiner Silbe seinen Groll. Die ganze Art und Weise des Ueberfalls mußte ihm sagen, daß ein Hilferufen nutzlos sei, und daß Fragen, die man ihm schwerlich beantworten würde, nichts in seiner Lage ändern könnten. Bald empfand er, daß man ihn aus dem Gewölbe heraus in einen anstoßenden Raum brachte. Mehrere Personen gingen und kamen, und ein leises Flüstern, welches sein Ohr traf, ließ ihn vermuthen, daß er sich unter einer größeren Gesellschaft befand.

„Bardolf Eberswald,“ redete ihn endlich eine tiefe Stimme an, „Ihr könnt unter Freunden sein wenn Ihr wollt, und Eure Antworten werden darüber entscheiden, ob Ihr uns als Feind gegenüber steht. Gebt ihm Licht!“

Die Binde fiel von Bardolfs Augen, und verwundert blickte er um sich. Er fand sich in einer großen geräumigen Halle, deren Fußboden und Wände aus solidem Stein bestanden und deren gewölbte Bogen durch zahllose Pfeiler gestützt wurden. Vor ihm standen sechs Männer in langen schwarzen Röcken, welche mit Speeren bewaffnet waren. Links und rechts von diesen vier andere, ebenso gekleidet und maskirt, mit Fackeln in der Hand, deren blaues geisterhaftes Licht einen unheimlichen Schimmer auf die Umgebung warf.

Ein großer Mann, der in der Rechten ein Kreuz und in der Linken ein Schwert hielt, trat vor den Knappen, sah ihn eine Zeit lang an und sprach dann:

„Bardolf Eberswald, wir haben Euch hierher bringen lassen, um Auskunft von Euch zu erhalten; wenn Euch daher Euer Leben auf dieser Welt lieb ist und Ihr auf die Seligkeit in der anderen Welt rechnet, so antwortet uns ohne Zaudern. Wir hoffen, daß Ihr uns die Mühe spart, Gewalt anwenden zu müssen.“

Bardolfs Sinn ward von den Schrecknissen der Folter erfüllt und alles, was ihn umgab, ließ ihn die Nähe des heimlichen Gerichts vermuthen, so daß er zu zittern begann.

„Seid Ihr bereit, unsere Fragen zu beantworten?“

„Ich bin es, sobald Ihr mir die Bande abgenommen habt, welche meine Arme zusammenschüren.“

„Vorerst noch nicht; wenn Eure Antworten uns genügen, sollt Ihr frei sein.

Auf ein Zeichen des Inquisitors schoben zwei Männer hinter einem der Pfeiler einen Tisch herbei, auf dem eine große Kerze brannte. Die beiden Männer brachten dann Pergament und Tintenfässer zum Vorschein und schickten sich an zum Schreiben.

„Jetzt sagt uns, Bardolf Eberswald,“ begann der Inquisitor aufs neue, „seid Ihr in Palästina gewesen?“

Ohne Zögern ward die Frage bejaht.

„Wer war Euer Herr?“

„Ritter Martin von Wilsdorf.“

„Könnt Ihr uns sagen, ob Ritter Martin seit seiner Rückkehr das Mitglied irgend einer geheimen Gesellschaft geworden ist?“

„Das kann ich nicht.“

„Wißt Ihr, ob man ihn dazu aufgefordert hat?“

Bardolf zögerte: „Wenn Ihr mich über meines Herrn Angelegenheiten ausforschen wollt, so gebt das Fragen lieber auf.“

„Ich werde Euch dennoch fragen und Ihr werdet gut thun, mir richtig zu antworten. Gebt jetzt Acht: Habt Ihr von Eurem Herrn irgend welche Aeußerungen vernommen, welche glauben lassen, daß in Heidelberg eine geheime Verbrüderung besteht?“

„Ich wiederhole Euch, daß ich keine Fragen der Art beantworten werde, namentlich wenn dieselben Ritter Martin betreffen.“

„Dann will ich meine Frage anders stellen: Wißt Ihr, ob eine solche Gesellschaft in Heidelberg besteht?“

Bardolf zögerte mit der Antwort, denn er sah, daß ein jedes seiner Worte niedergeschrieben wurde und die Mienen der sechs Speerträger deuteten auf nichts Gutes. Die Enthüllung der Wahrheit würde seinem Eid zuwider gewesen sein und Ritter Martin sicherlich in Verwickelungen ernster Art gebracht haben. So sagte er: „Ich weiß nichts über den berührten Gegenstand, jedenfalls aber kann ich Eure Autorität über mich nicht anerkennen!“

„So wollen wir denn sehen, aus welchem Material Ihr gemacht seid!“ rief ihm der Inquisitor mit aufgeregter Stimme zu, indem er den Umstehenden ein bedeutsames Zeichen gab.

Auf knarrenden Rädern zogen alsbald einige Männer ein starkes tischartiges Gestell herbei, welches sie vor dem Gefangenen aufstellten. Bardolf überlief es siedend und heiß und er brauchte nicht erst unterrichtet zu werden, daß er auf die Folter gespannt werden sollte.

„Noch einmal, Bardolf Eberswald, wollt Ihr meine Frage beantworten?“

SLUB
Wir führen Wissen.

„Ich habe bereits geantwortet.“ Bardolfs Stimme war nicht lauter wie ein Flüstern, aber er zitterte nicht.

Auf ein Zeichen ihres Obern traten vier Männer in langen Gewändern und rothen Masken vor dem Gesicht auf den Knappen zu, packten ihn an den Armen und Beinen und warfen ihn auf die Folterbank. Um seine Handgelenke wurden feste Stricke gezogen und die nun ihrer Bande entledigten Arme in gleicher Weise befestigt. Darauf wurden an den oberen und unteren Enden der Bank Handspeichen in die Schrauben gesetzt und die Bänder angespannt, bis die Gliedmaßen des Armes sich zu strecken begannen.

„Wißt Ihr etwas von der geheimen Verbrüderung in Heidelberg, Bardolf Eberswald?“

„Ich weiß von Nichts.“ Auf ein Zeichen des Inquisitors wurden die Schrauben wieder angezogen und sein Opfer fühlte, wie seine Gliedmaßen sich dehnten.

„Noch einmal, ehe wir Euch Glied für Glied ausreißen, redet und Ihr seid frei.“

„Mein Leben gehört meinem Gott; will er es nehmen, so sei es. Mein Gewissen gehört mir, und kein Sterblicher soll mich zwingen, es zu verletzen.“

„Damit sprecht Ihr Euer Todesurtheil.“

„So sterbe ich, ehe ich mich des Lebens unwürdig zeige.“

Schon machten sich die Henkersknechte daran, die fernere Exekution zu beginnen, als eine mächtige Stimme Halt gebot.

„Er hat die Probe bestanden und ist werth, unser Bruder zu sein. Bindet ihn los.“

Wenige Minuten darauf stand Bardolf auf seinen Füßen und zu ihm traten sein Herr und Ritter Viktor von Antiochien, die Masken fielen von allen Gesichtern und manchen einflußreichen Bürger sah der Knappe im Kreise stehen. Der Inquisitor war kein anderer, als Ritter Joseph Verden, einer von Heinrichs besten Herrführern.

„Bardolf Eberswald,“ nahm jener das Wort, indem er ihm die Hand reichte, „Ihr seid einer der Unseren, wenn Ihr den Eid ablegt, den wir Euch vorlesen werden, und den auch Euer Herr geleistet hat. Bardolf erklärte sich dazu bereit und kniete, wie er angewiesen wurde, vor dem Kreuze nieder. Der Eid wurde verlesen und er wiederholte ihn; ein Verletzen desselben hatte die Todesstrafe zur Folge.

„Denkt daran,“ sagte Ritter Joseph, „daß die Dolche Eurer Brüder stets auf Euch gerichtet und daß wir alle gleich an einander gebunden sind.“

Bardolf wurde dann des näheren mit den Zwecken der Verbrüderung vom stählernen Kreuz bekannt gemacht. Ihr erstes Ziel war die Vertilgung der Inquisition auf deutschem Boden, und jedes Mitglied hatte Ehre, Besitzthum und das Leben daran zu setzen. Die Brüder erkannten einander, ähnlich wie unsere heutigen Freimaurer, an gewissen Zeichen, Griffen und Paßworten, und gerieth ein Bruder in Gefahr, so war der andere verpflichtet, mit seinem eigenen Leben zu seinem Schutze mitzuwirken.

„Und jetzt,“ nahm der Ritter Verden wieder das Wort „nachdem Ihr Eure und unsere Verpflichtung kennt, überreiche ich Euch hiermit das Zeichen unseres Ordens als Beweis Eurer Mitgliedschaft. Traget es immer, so lange wir es nicht von Euch zurückfordern, nahe am Herzen, und wenn Ihr fühlt, daß es Eure Brust berührt, erinnert Euch Eurer Pflichten und Eures Eides. Es ist ein heiliger Zweck, dem Ihr dient und die Mit- und Nachwelt werden Euch und uns segnen!“

Mit diesen Worten hing der Großmeister dem neuen Bruder das am schwarzen Bande befestigte Kreuz um den Hals und zeigt ihm noch einmal dessen scharfe Spitze mit dem Ausspruch: Gedenket Eures Eides.“

Es war eine feierliche Szene, wie diese Männer im Verborgenen aufs neue ihre Gelübde wiederholten, das Vaterland aus tiefer Schmach zu befreien, und im Ringen darnach treu zu einander zu stehen. Alle kannten die Gefahr, der sie ins Auge schauten, aber furchtlos und treu standen sie da und waren es auch in der Außenwelt. Spät nach Mitternacht trennten sie sich, einer nach dem andern und schritten dem heimathlichen Heerd zu. Auch Ritter und Knappe fühlten, daß sie jetzt Brüder waren, mehr wie je zuvor.

Drittes Kapitel.

Der Jude.

Am westlichen Ende der Stadt lag das Judenquartier, — eine winkelige krumme Straße und einer der ältesten Theile Heidelbergs. Dort stand zwischen den andern kleinen Gebäuden ein niedriges Haus, dessen eigenthümliche Bauart und vom Zahn der Zeit mitgenommene Zierrathen den Baustil der karolingischen Baumeister errathen ließ. Es stand gegen die andern Gebäude etwas zurück und war von einer festen Steinmauer umgeben, deren schweres eichenes Thor in einen kleinen Vorhof führte.

In dem größeren Zimmer zu ebener Erde stand ein Mann von reichlich sechzig Jahren mit Silberhaar und langem grauem Bart. Seine Gestalt war etwas gebeugt, aber er schien dennoch rüstig zu sein. Gegen die Gewohnheit seiner Glaubensgenossen — denn seine Züge verriethen deutlich den Juden — trug er schwere silberne Knöpfe an seinem Wamms, in dessen geräumigen Taschen er seine runzeligen Hände barg, und sein äußeres Gewand war von einem mit Demanten besetzten goldenen Schloß zusammengehalten. Auf dem freundlichen wohlwollenden Gesicht lag eine stolze Würde und sein mildes Auge verrieth den Mann von Herz und Menschenfreundlichkeit.

Dieser Greis war Jakob Olsheim, ein reicher — wenn nicht der reichste Mann in Heidelberg. Für mehr als ein gekröntes Haupt hatte er Juwelen geliefert, und mancher edle Ritter war in das heilige Land mit einer Ausrüstung zum Kampfe gegen die Sarazenen gezogen, welche von seinem Golde bezahlt war. Er war nichts weniger als geizig, wohl aber wahrhaft wohlthätig und mancher arme Christ erinnerte sich mit Dankgefühl des mildthätigen Juden von Heidelberg.

Der Abend war schon weit vorgerückt und sinnend durchmaß Jakob Olsheim sein Gemach. Da öffnete sich die Thür und für einen Augenblick beleuchtete Freude sein Gesicht. Was Wunder auch — denn vor ihm stand ein Wesen, so schön und lieblich, daß selbst die Flamme der silbernen Lampe vor ihr zu erbleichen schien. Es war Jakobs einziges Kind — ein Mädchen von neunzehn Sommern, von leichter sylphidenähnlicher Gestalt und einem Liebreiz im Gesichte, welchem nur ihre Anmuth und Züchtigkeit gleichkamen. Auf den rosigen Wangen lag ein Hauch von Gesundheit und ihre dunklen Augen hatten eine Gluth, daß das Herz jedes Menschenfeindes dadurch hätte erwärmt werden müssen.

„Theurer Vater,“ sagte sie, des Alten Hand ergreifend, „weshalb so spät noch auf?“

„Laß' mich die Frage an Dich richten, mein Kind,“ entgegnete Jakob, einen Kuß auf die weiße Stirn drückend.

(Fortsetzung folgt.)

Plauderei über das Rauchen.

Von Karl Funk.

Wir sehen es tagtäglich mit eigenen Augen, daß viele Tausende von Menschen rauchen, obgleich in dem Tabak ein heftig wirkendes Gift enthalten ist, wie es ja jeder Raucher weiß. Es ist deshalb eine auffallende, schwer begreifliche Thatsache, daß der Genuß einer solchen Pflanze in der Weise allgemein werden und sich fast über die ganze bewohnte Erde verbreiten konnte, wie es heute der Fall ist. Diese Sitte stammt ursprünglich aus Amerika, besonders Westindien, wo schon zur Zeit der Entdeckung der neuen Welt bei den Eingeborenen das Tabakrauchen im Gebrauch war. Christoph Columbus, der Entdecker Amerikas, schreibt darüber folgendes in seinem, uns erhalten gebliebenen Tagebuche: „Unterwegs (Cuba) sahen meine Abgesandten mehrere Individuen, Männer und Weiber, welche glimmende Wickeln aus getrockneten Blättern trugen, aus denen sie den Rauch sogen und ihn dann durch Mund und Nase wieder von sich stießen; sie nannten diese Wickeln Tobaccos.“

Der Tabak wurde etwa um das Jahr 1588 von Westindien nach Portugal und von hier einige Jahre später nach Frankreich und England gebracht, worauf er sich allmählich über ganz Europa, nach dem Morgenlande und in die anderen Erdtheile verbreitete. Seither raucht die ganze Welt, und Männlein wie Weiblein ergötzen sich heute an dem glimmenden, aromatisch duftenden Kraute.

Bei seinem Bekanntwerden in Europa fand der Tabak anfangs begeisterte Lobredner. Seinen Wohlgeruch nannte man unvergleichlich, und seine Heilkraft sollte sich bei gar vielen Krankheiten bewähren. Aber bald darauf, als sein Gebrauch allgemein wurde, fand er eben so heftige, wie mächtige Feinde. Es wurden deshalb in vielen Ländern und zu verschiedenen Zeiten Versuche gemacht, das Rauchen zu verhindern. Ja, die Feindseligkeit gegen das würzige Kraut ist so weit gegangen, daß man dessen Verehrer sogar an Leib und Leben strafte. König Jakob I. von England erließ ein Gesetz, daß kein Pflanzer mehr als 100 Pfund baue; auch schrieb derselbe 1619 ein eigenes Buch gegen das Tabakrauchen. Unter Karl I. von England wurde der Tabakhandel zu einem königlichen Monopol erhoben. In Rußland wurde 1643 das Rauchen bei Strafe des Halsabschneidens verboten; zur Aburtheilung dieser Vergehen gab es dort sogar einen eigenen Gerichtshof, die sogenannte „Tabakskammer.“ Besonders auch die Geistlichkeit wetterte gegen dieses Laster; Priester und Mönche predigten allenthalben dawider, und verschiedene Päpste, wie z. B. Urbau III. und Innocenz XII., drohten mit schweren Strafen. Sogar die Türken suchten den Tabak zu bekämpfen. Sultan Amurath IV. machte das Rauchen auf jede Weise lächerlich und ließ auch ertappte Raucher körperlich bestrafen. In Deutschland predigten die Geistlichen auf den Kanzeln sehr scharf gegen den Rauchteufel. So sprach Scriver, der Verfasser des „Seelenschatzes“, bei Gelegenheit einer Strafpredigt folgende Worte: „Damit man immer mehr saufen kann, macht man den Hals zur Feuermauer und zündet dem Teufel ein Rauchwerk von Tabak an.“ Auch an Spottschriften und Spottbildern wider den Tabaksgenuß fehlte es in jener Zeit nicht. Ein solches, das in sechs Bildchen die Wirkung des Tabaks in sehr drastischer Weise darstellt, hat folgende Ueberschrift: „Krafft, tugend und würkung des hochnutzbarlichen Tabac, durchs A b c gezogen fein gröblich.“ Die beigedruckte Erklärung ist ihrer Derbheit wegen hier nicht wiederzugeben. Trotz alledem wurde das „Tabaksaufen“ (Rauchen) so allgemeine Sitte, daß auf allen Schreibstuben, in allen Raths- und Gerichtssitzungen, ja zuweilen in den Kirchen gegen Müdigkeit und Langeweile geraucht wurde. In der Schweiz wurde das Rauchen unter die Laster gerechnet, und selbst noch im 18. Jahrhundert sagte Jäger, ein berühmter Theolog zu Tübingen, in einer Predigt: „Sie saufen, sie fressen, sie buhlen und — sie rauchen sogar Tabak.“

Später hat man das Rauchen zwar gestattet, aber nur unter nicht immer und nicht für jeden leicht zu erfüllenden Bedingungen. Noch in den vierziger Jahren war es in Wien bei Strafe verboten, auf Straßen und Plätzen der inneren Stadt zu rauchen. Und wie lange ist's her, als man noch vor jedem Dorfe unseres lieben Vaterlandes folgende Warnungstafel fand: „Das Rauchen im Orte ist bei Polizeistrafe ꝛc.“?

Auch heute hat der Tabak noch viele und erbitterte Feinde, die ihm alles das zur Last legen, was durch unmäßigen Genuß desselben etwa verschuldet wird. So sind es ungefähr zwanzig Jahre her, daß sich in Frankreich eine „Gesellschaft gegen den Mißbrauch des Tabaks“ bildete. Die guten Leute gingen so weit, der Regierung zu empfehlen, statt des Tabaks lieber nützliche Gemüse anzubauen. Ja, einer der berühmtesten französischen Gelehrten hat sogar behauptet, daß Raucher niemals große Männer gewesen seien, noch es je sein würden. Der gute Mann dürfte doch in einem gewaltigen Irrthum sein. Man denke nur einmal an Kant, Friedrich II., Schiller, Napoleon III., Lenau und Bismarck. In Wahrheit hat es seit dem Bekanntwerden des Tabaks unter Rauchern, wie Nichtrauchern, kluge und dumme, thatkräftige und schwankende, gute und böse Menschen gegeben.

Aber warum raucht man denn eigentlich? Darauf giebt uns die beste Antwort Lenau in seinem Gedichte „Die drei Zigeuner“, worin es heißt:

„Hielt der zweite die Pfeif' im Mund'
Blicket nach ihrem Rauche,
Als ob er vom ganzen Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.“

Das ist es! Wie jeder edlere Genuß versüßt verständnißvolles Rauchen — gedankenloses Drauflospaffen aber durchaus nicht — die Erbärmlichkeit des Erdenlebens. Wahrlich, es giebt in trüben Stunden kaum einen besseren Tröster, als eine gute Cigarre. Allerdings gehört zum Rauchen, wie zu der Wahl des edlen Krautes ein feines Verständniß, das nicht jedem Menschen eigen ist. Wem Cigarre Cigarre ist, und wem es hauptsächlich nur um das Dampfen zu thun ist, der wird den hohen und erhebenden Genuß, welchen das Rauchen bietet, nie verspüren und ist ein gewöhnlicher Schmaucher. Auch hier gilt der Satz: „Sage mir, was und wie du rauchst, und ich will dir sagen, wer du bist.“

Da giebt es nun wieder Manche, die da sagen: „Mag der Tabak auch ein guter Sorgenbrecher sein, ein Gift für den Menschen ist er aber auch.“ Ist recht geredet. Aber welcher verständige Mensch wird denn so unmäßig diesem Genusse fröhnen, daß er ihm schädlich wird! Allzuviel, und mag es das Schönste und Beste sein, ist immer ungesund. Und haben nicht die drei hervorragendsten und von den Dichtern am begeistertsten gepriesenen Genüsse: Wein, Weib und Gesang auch schon Unzähligen das Dasein vergiftet! Und überhaupt nicht das Nikotin im Tabak ist es, was solch angenehmen Gaumenkitzel hervorruft, sondern die flüchtigen, aromatischen Oele sind es. Denn je edler der Tabak ist, desto weniger Gift enthält er.

Da aber heutigen Tages der Konsum im Tabak ein ungeheurer ist, so wird viel minderwerthiger Tabak verarbeitet, ja sogar manches Kraut, das zwar Aehnlichkeit mit dem Tabak hat, aber keiner ist. Die Fabrikanten verstehen es eben meisterhaft, durch Saucen und Parfüme aus ganz gewöhnlichen Kohl- u. Rübenblättern die verschiedensten Tabaksorten herzustellen, so daß Auge, Nase und Zunge des Unkundigen leicht getäuscht wird. Denn wenn mancher Mensch auch nur im entferntesten ahnte, was er raucht, er würde sich vor Abscheu schütteln.

Nach obigen Ausführungen muß der oberste Grundsatz eines jeden wirklichen Rauchers darum der sein: „Rauche mäßig, aber gut und mit Verstand!“